

Gemeinsam geht es besser

Die Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Kita

Prof. Dr. Malte Mienert, Universität Bremen
Entwicklungs- und Pädagogischer Psychologe

Heidi Vorholz, Berlin
Erzieherin, Pädagogin, Mediatorin

Beide arbeiten seit vielen Jahren freiberuflich in der Fort- und Weiterbildung.

Inhalt	Seite
1. Erziehungspartnerschaft – was ist das eigentlich?	3
1.1 Ein verändertes Verständnis von Elternarbeit	3
1.2 Welches sind die Ziele dieser speziellen „Partnerschaft“?	4
2. Erziehungspartnerschaft heißt, sich an die Seite der Eltern zu stellen	7
3. Entwickeln von gemeinsamen Zielen in der Erziehungspartnerschaft	10
4. Erziehungspartnerschaft – Chancen, Risiken und mögliche Stolpersteine	12
4.1 Was bedeutet „Partnerschaft“ für meinen Berufsalltag?	12
4.2 Mögliche Stolpersteine	14
5. Ausblick	17

Die Bildungsgrundsätze der Bundesländer messen der Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Eltern einen hohen Stellenwert bei. Ziel der Partnerschaft von Erzieherinnen und Eltern ist es, die ganz besonderen Kompetenzen beider Seiten so zusammenzuführen, dass für die Kinder die bestmöglichen Entwicklungsbedingungen geschaffen werden können. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit den Chancen, aber auch den möglichen Schwierigkeiten, die

Elternarbeit

sich aus der intensiven Zusammenarbeit in einer Erziehungspartnerschaft ergeben.

1. Erziehungspartnerschaft – was ist das eigentlich?

1.1 Ein verändertes Verständnis von Elternarbeit

Beim Lesen der unterschiedlichen Bildungspläne werden Sie entdecken, dass das Wort „Elternarbeit“ vom Begriff „Erziehungspartnerschaft“ verdrängt wurde. Dieser neue, möglicherweise etwas sperrige Begriff beinhaltet eine andere Perspektive auf die Zusammenarbeit mit Eltern. Es ist daher wichtig, sich über die Hintergründe beider Begrifflichkeiten im Klaren zu sein, um diesen Perspektivwechsel zu verstehen. Lassen Sie uns zuerst den Begriff Elternarbeit in den Fokus nehmen:

Elternarbeit – ein alter Begriff

Kennen Sie ihn noch, den alten Begriff von „Elternarbeit“? Welche Gedanken haben Sie, wenn Sie diesen Begriff hören? Was ist das für „Arbeit“, die da geleistet wird? Was soll das Ergebnis der Elternarbeit sein? Wer arbeitet dabei an wem? Und auf welcher Grundlage werden Eltern hier „bearbeitet“?

Dazu ein Beispiel:

Beispiel: Eltern maßregeln?

Eine Erzieherin beobachtet, wie ein Vater seinen dreieinhalbjährigen Sohn jeden Tag mit dem Buggy in die Kindertagesstätte fährt. Ihre Kollegin spricht sie daraufhin an und meint: „Kannst du dem Vater nicht mal beibringen, dass sein Sohn schon alleine laufen kann?“ Die jüngere Kollegin überlegt sich nun krampfhaft: „Wie führe ich ein sinnvolles Gespräch mit dem Vater?“

Weiß ich, was gut ist für die Eltern und das Kind?

Überlegen Sie für sich selbst: Wie hätten Sie sich in dieser Situation verhalten? Hat sich dabei in Ihrem Verhalten in den letzten Jahren möglicherweise eine Änderung ergeben? Für die Erzieherin aus dem Beispiel trifft dies zu. Noch vor einiger Zeit hätte sie dem Vater gesagt, was er zu tun hat, dass er seinen Sohn doch bitte die wenigen Schritte zur Kita zu Fuß laufen lassen soll, dass ihm und seinem Kind dies doch gut tun würde. Ein dreijähriges Kind würde es schaffen, und es würde seiner motorischen Entwicklung sicher nützen. Darf man dies den Eltern heute nicht mehr sagen? Was hat sich in den letzten Jahren (verstärkt durch die Einführung der neuen Bildungsgrundsätze) in der Zusammenarbeit mit den Eltern geändert?

Bei der Elternarbeit war klar, dass „gearbeitet“ wird. Die Erzieherin arbeitet mit und an den Eltern, ihr Blick ist auf die Familie gerichtet.

Wie in dem oben aufgeführten Beispiel gab es eine starke Tendenz, Eltern zu erziehen, zu wissen, was für sie gut ist, und die eigenen Wertvorstellungen auf alle Familien zu übertragen.

Die „neuen“ Eltern und ihre Forderung nach Mitsprache

Aber Eltern haben sich verändert, sie fordern mehr Mitspracherecht. Ihr Blick auf das eigene Kind wird immer genauer und die Forderung, die individuelle Situation der Familie im Alltag zu beachten, immer intensiver. Die Rolle der Mütter und Väter verändert sich und somit die Lebensbedingungen für jede Familie. Deutlich kann dies allerdings erst dann werden, wenn sich die Erzieherin Zeit für ein echtes Gespräch mit den Eltern nimmt und nach den Hintergründen des elterlichen Verhaltens fragt, ohne pauschal ihre Erziehungsvorstellungen den Eltern aufdrängen zu wollen.

Sich für die Elternsicht zu interessieren, ihre Ansichten wertungsfrei anzuhören, sich das Zusammenleben mit dem Kind für einen kurzen Moment aus der elterlichen Perspektive anzusehen – all das sind erste Schritte auf dem Weg zur echten Erziehungspartnerschaft.

Was hat also die Erzieherin erfahren, als sie dem Vater ihre Beobachtung geschildert hat?

In unserem Beispiel erzählt der Vater, dass der gemeinsame Weg zur Kindertagesstätte momentan die einzige Zeit ist, die er aufgrund seiner Berufstätigkeit mit seinem Sohn verbringen kann, und dass er ihm deshalb in dieser Zeit den Wunsch, im Buggy gefahren zu werden, erfüllt.

Perspektivwechsel ist notwendig

Das widerstrebt im ersten Moment dem gut gemeinten Anliegen der Erzieherin, macht aber auch die Situation des Vaters deutlich und verständlich. Daraus ergibt sich ganz zwangsläufig, dass sich die Erzieherin genauer mit der Sichtweise des Vaters befassen muss. Vorschnelles Urteilen oder auch eine Bewertung dieser Situation hätte möglicherweise die Folge, den Kontakt zu diesem Vater zu verlieren.

1.2 Welches sind die Ziele dieser speziellen „Partnerschaft“?

Was macht die „Partnerschaft“ in der Erziehungspartnerschaft aus? Welche Ziele verfolgt sie? Und: Muss diese Partnerschaft gleichzeitig auch eine „Liebesbeziehung“ sein?

Zuerst nehmen wir „Erziehungspartnerschaft“ einmal auseinander. Zwei Worte stecken in diesem Begriff: es geht um Partnerschaft und Erziehung.

Partnerschaft – nur Harmonie?

Wenn Sie an Partnerschaft denken, fallen Ihnen mit Sicherheit Begriffe ein wie

- Vertrauen,
- Ehrlichkeit,
- Toleranz,
- Respekt,
- Harmonie.

Ein ideales Bild von Partnerschaft, das sich meist kaum verwirklichen lässt, denn eine Partnerschaft hat viele verschiedene Seiten. Positive Seiten gehören genauso dazu wie negative. Partnerschaft ist nicht immer nur von Harmonie, Vertrauen und Liebe geprägt. Dieser Wunsch ist tief in jedem Menschen verwurzelt, aber wir wissen auch um die anderen Seiten.

In einer funktionierenden Partnerschaft gibt es durchaus auch Konflikte, Auseinandersetzungen, Streit und natürlich Versöhnung. Überprüfen Sie, inwieweit Sie dies in Ihrer Zusammenarbeit mit Eltern erleben und es auch durchaus schon mit Eltern diskutiert haben. Reden Sie mit Eltern darüber, kommen Sie mit ihnen ins Gespräch – in den Austausch über ihre Vorstellungen von Erziehung und Partnerschaft. Die übrigens durchaus reizvolle Aufgabe, dies mit Eltern zu besprechen, schafft schon den Boden für konstruktive Auseinandersetzungen.

Konflikte gehören zu allen Partnerschaften

Klären Sie dies ganz konkret mit Eltern: wie Sie diese Partnerschaft mit ihnen erleben, ob Sie sich mit ihnen auch auf Diskussionen über unterschiedliche Erziehungsvorstellungen einlassen und sich auch trauen, klar zu diskutieren, wenn sie wissen, dass sie nicht einer Meinung sind.

Lassen Sie auch die anderen Aspekte zu wie

- Diskussionen,
- Streit,
- Auseinandersetzung,
- Versöhnung.

Mit Eltern befreundet sein?

Wenn diese Aspekte „gelebt“ werden, wenn nicht Ängste und Befürchtungen das verhindern, steht dem Blick auf ein gemeinsames Ziel nichts im Wege. Eine Partnerschaft wird immer mit Menschen geschlossen, die ein gemeinsames Ziel haben. Das gemeinsame Ziel von Erziehungspartnerschaft ist nicht, dass Eltern und Erzieherinnen sich mögen, befreundet sind und gern Zeit miteinander verbringen.

Das Ziel der Erziehungspartnerschaft ist das Wohl des Kindes.

Selbst mit unsympathischen Eltern ist es möglich, gemeinsam für das Wohl des Kindes zu arbeiten. Eine Freundschaft mit den Eltern muss dabei nicht entstehen, sie kann sogar hinderlich sein, da Streit und Offenheit unter Freunden oft schwieriger sind als unter Partnern mit einem gemeinsamen Ziel.

Für dieses gemeinsame Ziel schließen sie sich zusammen, überlegen gemeinsame Schritte, probieren diese Schritte aus und überprüfen, ob sie sich dem Ziel bereits angenähert haben. Wenn Uneinigkeit über den nächsten Schritt besteht, so gibt es Auseinandersetzungen über den weiteren Weg. Während der Partnerschaft müssen beide Seiten sich immer wieder selbst überprüfen: Haben wir noch dieselben Ziele? Wissen wir noch, auf welchem Weg wir uns befinden?

Ziele gibt es in jeder Partnerschaft. Manchmal ist das Zusammensein selbst schon das gemeinsame Ziel (zum Beispiel in privaten Partnerschaften). Für die Erziehungspartnerschaft mit Eltern gilt dies kaum. Das Ziel ist hier, auch wenn Eltern als sehr angenehm und kooperativ erlebt werden, nicht ausschließlich der gute Kontakt. Dass sie sich mit Eltern in eine Partnerschaft begeben, weil sie gern mit den Eltern zusammen sind, wird für die meisten Erzieherinnen nicht zutreffen. Das gemeinsame Ziel sitzt außerhalb der beiden Partner Eltern und Erzieherin – es ist das Kind, das sich bestmöglich entwickeln soll.

Auch das Kind weiß um diese Partnerschaft, beobachtet und spürt, wie sich beide Seiten verhalten, und lernt durch dieses Vorbild.

Dem Begriff der Erziehung wird eine solche Erziehungspartnerschaft vollständig gerecht:

Definition: Erziehung

„Unter Erziehung werden Handlungen verstanden, durch die Menschen (hier Erzieherinnen und Eltern) versuchen, das Gefüge der psychischen Eigenschaften und Fähigkeiten anderer Menschen (hier der Kinder) in irgendeiner Weise dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll erachteten Komponenten zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden, zu verhüten.“¹

2. Erziehungspartnerschaft heißt, sich an die Seite der Eltern zu stellen

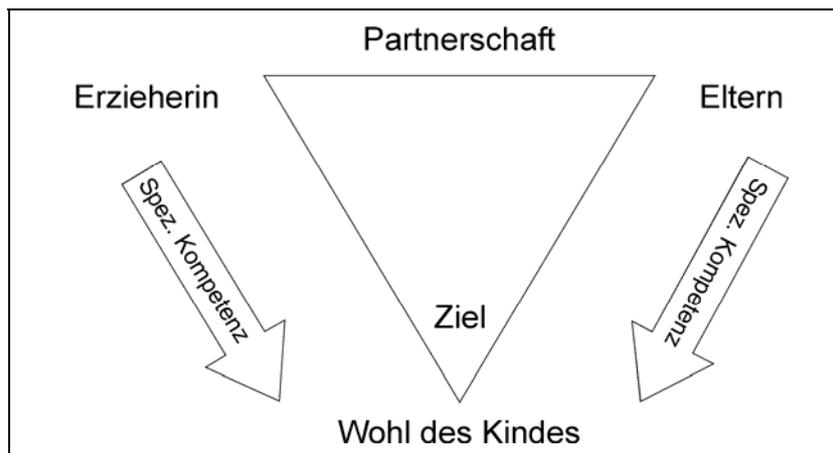
Erziehungspartnerschaft bedeutet ganz klar, einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Der Blick der Erzieherin von vorn auf die Eltern und deren Erziehungsvorstellungen wandelt sich in einen gemeinsamen Blick von Erzieherin und Eltern auf das Wohl des Kindes. In dem Moment, in dem beide gemeinsam auf das Kind schauen, müssen sie sich Seite an Seite stellen und können so den hinderlichen Blick auf den anderen Erwachsenen und seine Schwächen reduzieren.

Die folgende Definition von Erziehungspartnerschaft kann dabei eine Hilfe sein:

Definition: Erziehungspartnerschaft

„Erziehungspartnerschaft begreift die Zusammenarbeit von Eltern und Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen. Der Aspekt der Zusammenarbeit unterscheidet Erziehungspartnerschaft von Elternarbeit. Bei der Erziehungspartnerschaft handelt es sich hier nicht um einen einseitigen Informationsfluss, ausgehend von der Erzieherin hin zu den Eltern. Erziehungspartnerschaft ist vielmehr ein partnerschaftlicher Lernprozess: Eltern und Erzieherinnen diskutieren über Ziele und Methoden der Erziehung von Kindern, die dabei auftauchenden Probleme und Lösungsvorschläge. Dabei bringen Eltern und Erzieherinnen gleichberechtigt ihre spezifischen Kompetenzen für das Kindeswohl in die Erziehungspartnerschaft ein.“²

Die folgende Abbildung soll diesen neuen Blick auf Partnerschaft verdeutlichen:



Gemeinsamer Blick auf das Kind

Erziehungspartnerschaft heißt, sich wirklich an die Seite der Eltern zu stellen und den Blick gemeinsam auf das Kind zu richten. Die häufig zu hörenden Beurteilungen über Eltern (das sind „gute“ oder „schlechte“ Eltern, die einen kümmern sich, andere kümmern sich wiederum überhaupt nicht) sind damit hinfällig, wenn Sie als Erzieherin Seite an Seite mit den Eltern stehen und den Blick gemeinsam auf etwas richten, was Ihnen beiden gleichermaßen am Herzen liegt – nämlich das Ziel, Kindern die bestmöglichen Entwicklungschancen zu geben.

Bildlich gesprochen handelt es sich bei diesem Perspektivwechsel um einen relativ kurzen Weg: fort vom frontalen Blick auf die Eltern, hin zum Schulterchluss mit den Eltern. Im Empfinden der Erzieherin kann dies jedoch ein hartes Stück Arbeit und ein langer, steiniger Weg sein. Die folgenden Aussagen von Erzieherinnen, dazu, wie sie sich die Eltern wünschen würden, verdeutlichen, wie sehr in Kindertagesstätten der Blick noch frontal auf die Eltern gerichtet und wie selten der gemeinsame Blick auf das Kindeswohl noch ist. Alle diese Aussagen wurden in einer Erzieherinnenfortbildung zum Thema „Zusammenarbeit mit Eltern“ gesammelt:

Wie sich Erzieherinnen Eltern wünschen

Eltern sollen ...

- ... Hektik draußen lassen
- ... engagiert sein, realistisch sein
- ... nicht klammern
- ... so wie ich sein
- ... mir nicht widersprechen
- ... mir Anerkennung zollen
- ... pünktlich und freundlich sein
- ... verantwortungsvoll sein
- ... nicht überheblich sein
- ... im Leben stehen
- ... fürsorglich und sorgend sein
- ... sich schnell verabschieden
- ... interessiert und freundlich sein
- ... mich nicht belehren
- ... Humor haben und ehrlich sein
- ... gepflegte Kinder bringen

- ... normal sein
- ... mitdenken
- ... dankbar und offen sein
- ... locker und respektvoll sein
- ... auch mal was mitbringen
- ... die Wechselwäsche nicht vergessen
- ... flexibel sein
- ... ihre Anliegen diplomatisch formulieren
- ... zufrieden sein
- ... die Autos so parken, dass sie nicht die Straße verstopfen
- ... mehr mitarbeiten

Kindeswohl im Blick haben

Den Blick von den Eltern wegzulenken und gemeinsam mit ihnen auf das Kind zu schauen, lässt Eltern in einem anderen Licht erscheinen. In dem Moment, in dem es um das Ziel geht, auf das ich schaue, werden meine Bewertungen der Eltern an Bedeutung verlieren. Das Kindeswohl im Blick zu behalten, ist Aufgabe genug. Dafür braucht keine Erzieherin auf Distanz zu den Eltern zu gehen und diese als „Kontra-henten“ zu bewerten.

Was ist Kindeswohl?

Lassen Sie uns dazu einen genaueren Blick auf einen zentralen Begriff der neuen Erziehungspartnerschaft werfen, den Begriff des Kindeswohls. Eine Definition aus Sicht der Erziehungspartnerschaft von Erzieherinnen und Eltern fehlt bisher. Das Kindeswohl wird eher juristisch in Sorgerechtsstreitigkeiten definiert. Die dafür gültige Definition enthält aber viele nützliche Hinweise auch für den Kita-Alltag. Und, ehrlich gesagt, ähnelt nicht auch die Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen heute noch manchmal einem leidigen Sorgerechtsstreit darüber, wer die Kinder „richtig“ behandelt und was eigentlich das „Beste“ für sie ist?

Definition: Kindeswohl – was ist das eigentlich?

„Kindeswohl ist in dem Maß gegeben, in dem das Kind einen Lebensraum zur Verfügung gestellt bekommt, in dem es die körperlichen, gefühlsmäßigen, geistigen, personalen, sozialen, praktischen und sonstigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Beziehungen entwickeln kann, die es zunehmend stärker befähigen, für das eigene Wohlergehen im Einklang mit den Rechtsnormen und der Realität sorgen zu können.“³

Wichtig: Kindeswohl braucht Zusammenarbeit

Das Kindeswohl ist demzufolge mit dem Lebenswohl gleichzusetzen. Beim Lebenswohl handelt es sich um eine so komplexe Aufgabe, dass die Zusammenarbeit der fürsorgenden Erwachsenen unbedingt notwendig ist. Eine Seite allein – Erzieherin oder Eltern – kann die Lebensbedingungen des Kindes nie umfassend genug einschätzen oder gestalten, sodass eine mangelhafte Zusammenarbeit beider Seiten grundsätzlich immer eine Einschränkung des Kindeswohls zur Folge haben muss.

Wer ist in der Verantwortung?

Die Fragen, die Sie sich nun stellen, sind: Wer ist denn nun verantwortlich, dass dies gelingt, und welchen Nutzen hat die Erzieherin davon? Wer sollte die Zusammenarbeit zwischen Erzieherin und Eltern initiieren, damit die Erziehungspartnerschaft gestaltet werden kann?

Die Antwort auf die letzte Frage ist einfach: Verantwortlich ist die Erzieherin. Ihr Auftrag ist es, „Eltern über die Entwicklung ihres Kindes zu informieren“. So steht es in den unterschiedlichen Bildungsplänen der Bundesländer. Daraus ergibt sich, dass die Kooperation zwischen Eltern und Kita von der Erzieherin auf den Weg gebracht werden muss. Dies ist tatsächlich ein neuer Blick, der auch der Entwicklung gemeinsamer Ziele zwischen Eltern und Erzieherinnen bedarf.

Gemeinsam handeln

Gemeinsam kommt es nun darauf an, die Ziele für diese Erziehungspartnerschaft zu formulieren, den Begriff des Kindeswohls jedes einzelnen Kindes genau zu beschreiben, die Partnerschaft mit den Eltern also nicht dem Zufall zu überlassen.

3. Entwickeln von gemeinsamen Zielen in der Erziehungspartnerschaft

Wie können die mit den Eltern entwickelt werden?

Es gilt, Eltern zu fragen, welche Erwartungen sie an die Kita haben, und mit diesen Erwartungen auch tatsächlich zu arbeiten. Aber auch Sie als Erzieherin müssen Ihre Wünsche und Ziele konkret formulieren, damit die Eltern die Chance bekommen, diese für sich anzunehmen und umzusetzen.

Fragen Sie Eltern ganz konkret, welche Erwartungen sie an die Kita haben, was sie sich für ihr Kind wünschen. Nehmen Sie dies ernst, auch wenn es möglicherweise mit Ihren Vorstellungen nicht übereinstimmt.

Seien Sie auch so mutig und formulieren Sie Ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen klar und deutlich. Je klarer Sie formulieren und je deutlicher beide Seiten ihre Vorstellungen aufzeigen, umso konkreter können Sie miteinander diskutieren und hoffentlich auch handeln. Lassen Sie uns auch dies genauer anhand eines Beispiels beleuchten:

Beispiel: Klare Vorstellungen der Eltern

In einem Elterngespräch sagt eine Mutter, dass für sie ein wichtiges Ziel in der Erziehung ihrer Tochter ist, dass sie frühzeitig gute Tischmanieren lernt und sich so auch in einem Restaurant gut zu benehmen weiß. Dazu gehört auch, dass ihr 4-jähriges Mädchen eine Weile am Tisch sitzen bleibt.

Gemeinsame Ziele beinhalten auch unterschiedliche Wege

Die Mutter äußert hier sehr klar ihre Vorstellungen und sähe diese natürlich auch gern in der Kita verwirklicht. Im Gespräch erzählt die Erzieherin der Mutter, wie sich die Essenssituation in der Kita abspielt, dass zurzeit 16 Kinder von 2–6 Jahren in der Gruppe sind, dass es lebhafte Tischgespräche gibt, dass es den Kindern gut schmeckt, aber die Essenszeiten momentan sehr unterschiedlich sind.

Die Erzieherin erläutert der Mutter dabei, dass es ihr Ziel ist, dass die Kinder Freude am Essen haben und interessante Tischgespräche führen. Die Kinder wissen daher, dass sie aufstehen dürfen, bevor ihnen langweilig wird. Die Erzieherin fragt die Mutter, ob sie diese Erziehungsziele verstehen kann. Sie verdeutlicht dabei, dass die Situation in der Kita (mit vielen Kindern, mit Gesprächen, mit unterschiedlichen Essenszeiten) sich von der Situation zu Hause oder in einem Restaurant unterscheidet. Sie fragt die Mutter, wie sich die Essenssituation zu Hause gestaltet und überlegt gemeinsam mit der Mutter, was gute Tischmanieren in unterschiedlichen Essenssituationen kennzeichnet.

In diesem gemeinsamen Gespräch werden die unterschiedlichen Erziehungsziele deutlich formuliert, gegenseitig wertgeschätzt und gemeinsam diskutiert. Weder Erzieherin noch Mutter sehen die Notwendigkeit, die andere Seite zu kritisieren, da die unterschiedlichen Ausgangssituationen zu Hause und in der Kita deutlich werden. Beide Seiten diskutieren über das gemeinsame Ziel „Tischmanieren“ und machen ihre jeweilige Sichtweise verständlich.

Die Entwicklung des Kindes, das gemeinsame Ziel, „das Kind soll sich in unterschiedlichsten Essenssituationen gut zurechtfinden“, wird deutlich formuliert. Die Erzieherin sieht sich nicht in der Position der Handlangerin der Eltern, sie muss weder sich noch ihr Tun rechtfertigen. Ihre sehr konkrete Darstellung der Situationen vermittelt der Mutter einen Einblick in den Kita-Alltag und schafft damit auch Verständnis.

Die Erzieherin muss nicht „gegen“ das Erziehungsziel der Mutter diskutieren („Das schaffen wir doch hier gar nicht, es ist doch hier eine Gruppe von Kindern, nicht nur Ihr Kind!“), sondern kann es, da die Alltagssituation der Mutter anders ist, einfach so stehen lassen. Kompetent kann sie die Zielvorstellungen, die sie als Erziehungspartnerin der Mutter hat, und die ihre Alltagsrealität in der Kita aufzeigen, einbringen. Dabei wird auch deutlich, dass das gemeinsame Erziehungsziel „Tischmanieren“ genauer bestimmt werden muss (Was heißt es denn ganz genau, „manierlich“ zu essen?). Darüber hinaus werden in diesem Gespräch auch weitere Erziehungsziele diskutiert und mit dem Ziel „Tischmanieren“ abgewogen (Selbstständigkeit beim Essen, kommunikative Kompetenz in den Tischgesprächen, soziale Kompetenz als Teil der Kindergruppe beim Essen etc.).

Beide Partner haben somit das Kind im Blick und ermöglichen dem Kind die unterschiedlichsten Lernerfahrungen. Auch das Kind spürt mit Sicherheit hier den „Schulterschluss“ von Mutter und Erzieherin, gewinnt dadurch Sicherheit und Freude an der Essenssituation.

Der kontinuierliche Austausch zwischen Mutter und Erzieherin ermöglicht beiden, Entwicklung und Veränderung beim Kind zu sehen und es so auch aus unterschiedlichen Sichtweisen heraus zu begleiten.

Hilfreich ist es möglicherweise auch, Ziele mit Eltern positiv zu formulieren: „Wir können hier in der Kita nicht Ihr Kind sitzen lassen, bis alle fertig sind. Das zu üben ist Ihre Aufgabe zu Hause!“ wäre ein negativ formuliertes Ziel, da es kein konkretes Verhalten beinhaltet, auf das hingearbeitet werden kann. Besser wäre es, zu formulieren: „Toll, dass Sie sich auch um Tischmanieren kümmern, uns liegen vor allem Tischgespräche am Herzen.“

Erzieherinnen, die sich aus der Konkurrenz zu den Eltern verabschiedet haben und versuchen, diese Erziehungspartnerschaft einzugehen, sind oft erstaunt, wie viele neue Facetten sich in der Zusammenarbeit mit Eltern auftun, wie sich Gespräche verändern und auch Eltern anders auf sie zugehen.

4. Erziehungspartnerschaft – Chancen, Risiken und mögliche Stolpersteine

4.1 Was bedeutet „Partnerschaft“ für meinen Berufsalltag?

Nicht immer ist eine Erziehungspartnerschaft positiv besetzt. Der Weg dorthin ist lang und es bedarf eines genauen Hinschauens auf die gemeinsamen Ziele. Gegenseitige

Vorstellungen müssen immer wieder erkannt, benannt und diskutiert werden und es werden viele Fragen aufgeworfen:

- Wofür wird eine solche Partnerschaft mit den Eltern eingegangen?
- Wer bringt welche Kompetenzen in diese Partnerschaft mit ein?
- Ließen sich die Kompetenzen der Erzieherin durch die Eltern ersetzen und umgekehrt?
- Was verstehen wir selbst unter einer Partnerschaft?
- Möchten Erzieherinnen und Eltern überhaupt diese Partnerschaft eingehen?
- Wie geht es Ihnen damit, wenn Sie an so manche Eltern denken?
- Was hätte eine Diskussion über diese veränderte Perspektive auf Eltern in Ihrem Team für Konsequenzen? Vielleicht sind Sie bei manchen Eltern diesbezüglich schon auf dem Weg, und bei einigen Eltern gelingt es partout nicht.
- Was hat das für Ursachen?
- Was denken möglicherweise auch Ihre Kolleginnen über Sie, wenn Sie nach vielen Jahren Berufserfahrung Ihre Einstellung Eltern gegenüber verändern?
- Was bewirkt die Entdeckung (mit einem Augenzwinkern), dass Eltern auch nur Menschen sind?

„Eigentlich wollte ich doch nur mit Kindern arbeiten ...“

Fragen über Fragen – und in Ihrem Team finden sich sicher noch mehr Fragen und Bemerkungen zum Thema Eltern. Behindert wird der Austausch im Team über Erziehungspartnerschaft oftmals schon durch ein grundsätzliches Problem: Viele Erzieherinnen haben sich für ihren Beruf aus dem Grund entschieden, weil sie mit Kindern arbeiten wollten. Dass der Beruf der Erzieherin so viel Zusammenarbeit mit Erwachsenen bedeutet, ist ihnen oft nicht klar.

Die Zusammenarbeit mit Erwachsenen wird oft gescheut, da Erwachsene keine Weisungsempfänger sind, sich gegen Bevormundung zur Wehr setzen, eigene Ansprüche sehr klar formulieren können und auf die Einhaltung ihrer Interessen Wert legen. Das schwierige Verhältnis von Eltern als Kunden und Erzieherinnen als Dienstleisterinnen für die Eltern verstärkt diese Unsicherheiten oft noch zusätzlich.

Die Fragen machen deutlich, wie schwer und neu diese Veränderung ist und wie sehr sich das Berufsbild der Erzieherin, die sich ja ursprünglich für die Arbeit mit Kindern und nicht mit Erwachsenen entschieden hat, immer mehr verändert.

Wenn Sie als Kita-Leiterin mit Ihren Kolleginnen das Thema Erziehungspartnerschaft mit Eltern diskutieren, werden die eben aufgeführten Gründe jedoch häufig nicht genannt. Oft wird einfach nur gesagt „Wir haben doch gar keine Zeit!“ oder „Wir haben doch überwiegend sehr schwierige Eltern, mit denen eine Zusammenarbeit kaum möglich ist!“ und damit das Zugehen auf die Eltern verhindert. Sicher ist im Alltag der Kita Zeit knapp und meist für die Zusammenarbeit mit Eltern kaum vorgesehen. Sicher ist es auch schwierig, mit manchen Eltern zu reden, weil sie nicht sympathisch und anders sind. Aber denken Sie trotzdem an den Schulterchluss, der Ihr Augenmerk, Ihren Fokus auf das Wohl des Kindes richtet.

Vorteile von Erziehungspartnerschaften

Eine gute Erziehungspartnerschaft mit Eltern kann Ihnen viel Zeit ersparen, da Sie

- einen neuen Blick auf das Kind und seine Lebenssituation gewinnen,
- bestimmte Verhaltensweisen der Kinder viel besser erklären und einschätzen lernen,
- auftretende Schwierigkeiten frühzeitig angehen können, bevor sie ein dauerhaftes Problem darstellen,
- die Familien selbst auch entlasten und damit das Wohl des Kindes weiter unterstützen können,
- weniger Energie für Konflikte und Streit mit den Eltern benötigen und diese Energie für die Kinder verwenden können,
- die Bindungssicherheit des Kindes erhöhen können, da es merkt, dass es der Erzieherin vertrauen kann, da die Hauptbindungspersonen – die Eltern – der Erzieherin ebenfalls vertrauen.

Das löst das Problem der fehlenden Zeit nicht, verändert aber möglicherweise die Prioritäten in Ihrem pädagogischen Alltag. Es macht Ihnen auch nicht alle Eltern automatisch sympathisch, aber das ist auch gar nicht notwendig, da eine Partnerschaft ja auch mit vermeintlich schwierigen Menschen möglich ist.

4.2 Mögliche Stolpersteine

Auf dem Weg zur gelungenen Erziehungspartnerschaft mit Eltern sind auch schwierige Schritte zu gehen. Der neue Blick auf die Zusammenarbeit ist nicht nur für Erzieherinnen oft noch nicht vertraut. Auch viele Eltern sind gewohnt, die Erzieherin in der Rolle der „Befehlsempfängerin“ zu sehen – eine Rolle, die es bequem macht, sich über die eigenen Ziele und Ansprüche keine Gedanken machen zu müssen, die Verantwortung für das Kindeswohl allein auf die Erzieherin zu übertragen und bei Schwierigkeiten des Kindes die Schuld einseitig auf die Tageseinrichtung zu schieben. Damit dies überwunden werden kann, ist ein Neubeginn auf beiden Seiten not-

wendig, der von den Erzieherinnen durch thematische Elternabende begonnen werden kann. Die Klärung im Team muss noch vorher erfolgen.

Transparente Arbeit

Schwierigkeiten lauern aber auch aufseiten der Erzieherinnen, die oft nicht gewohnt sind, die eigene Arbeit transparent zu machen. Eltern Einblick in die eigenen Erziehungsvorstellungen zu geben, die eigenen Erziehungsziele transparent zu machen, bedeutet, diese zunächst selbst reflektieren zu müssen.

Klarheit im Team schaffen

Das ist nicht selbstverständlich. Wann haben Sie im Kollegenkreis das letzte Mal über das allgemein anerkannte Erziehungsziel „Selbstständigkeit der Kinder“ diskutiert? Verstehen alle Kolleginnen dasselbe unter Selbstständigkeit? Sind die Verhaltensweisen, die ein „selbstständiges Kind“ nicht nur beim Anziehen und Spielen, sondern auch beim Mittagsschlaf, beim Essen, beim Bringen und Holen etc. zeigt, wirklich von allen Erzieherinnen gleichermaßen gewollt? Und werden alle Selbständigkeiten der Kinder auch tatsächlich im Kita-Alltag gefördert? Erst wenn darüber Klarheit besteht, trauen sich auch Erzieherinnen, die eigene pädagogische Arbeit transparent zu machen, mit den Eltern tatsächlich partnerschaftlich zu diskutieren und die Eltern auch zur Mitarbeit und zur Hospitation in den Einrichtungen zu ermuntern.

Diese Offenheit ermöglicht es wiederum auch den Eltern, von eigenen Schwierigkeiten und Lösungsbemühungen zu Hause zu berichten und so die Erzieherinnen in den Familienalltag Einblick nehmen zu lassen.

Von eigenen Schwierigkeiten berichten können

Bisher herrscht jedoch in den meisten Einrichtungen ein umgekehrtes Bild: Beide Seiten, Erzieherinnen genauso wie die Eltern, sind bemüht, die eigenen Schwierigkeiten zu verbergen, um nicht kritisiert zu werden. Erst wenn eine Atmosphäre entsteht, in der auch Offenheit nicht zur Abwertung führt, in der auch Gedanken geäußert werden können, die den idealen Erziehungsvorstellungen möglicherweise nicht entsprechen, in der auch Schwierigkeiten und Probleme berichtet werden können, kann echte Erziehungspartnerschaft beginnen. Auch hier sind Sie als Erzieherin in der Initiative. Berichten Sie den Eltern von Schwierigkeiten, die im Alltag mit dem Kind aufgetreten sind und bitten Sie die Eltern um Rat, wie sie sich in der entsprechenden Situation verhalten würden! Sie werden überrascht sein, welche Tricks und Kniffe Eltern parat haben: Eltern kennen ihre Kinder sehr genau.

Alte Gewohnheiten

Sie sehen, auf dem Weg zur Erziehungspartnerschaft ist auch der Abschied von manchen, lieb gewordenen alten Gewohnheiten notwendig.

Zu diesen Gewohnheiten gehört es in vielen Einrichtungen noch

- Eltern auf Elternabenden im „Frontalunterricht“ zu belehren, anstatt den echten Austausch der Eltern untereinander in Kleingruppen zu befördern,
- Elternarbeit insbesondere als „Zuarbeit der Eltern“ zu verstehen, damit die Kinder in der Einrichtung besser „funktionieren“,
- bei auftretenden Schwierigkeiten und Problemen mit Eltern gleich die Elternschuldhypothese im Kopf zu haben („Was haben die Eltern denn da möglicherweise falsch gemacht? Haben die Eltern da nicht richtig drauf geachtet?“),
- Einbeziehung der Eltern in den Kita-Alltag auf das Backen von Kuchen für Basare und das Streichen der Gartenbänke zu beschränken,
- für die Eltern Ausstellungen der Bastel- und Malprodukte ihrer Kinder vorzubereiten, anstatt darauf zugunsten von echten Entwicklungsgesprächen, beruhend auf individuellen Beobachtungen, zu verzichten,
- Eltern Vorwürfe zu machen, wenn sie mit den Erzieherinnen vermeintlich nicht „an einem Strang ziehen“ (wobei unklar bleibt, ob das nicht einfach nur bedeutet, sich so verhalten zu sollen, wie es die Erzieherin wünscht),
- die Zusammenarbeit auf die Eltern zu beschränken, die sympathisch sind, zu denen der Kontakt leicht fällt, die auch keine Problemkinder haben und die vermeintlichen „Problemeltern“ bestmöglich zu ignorieren.

Drei weitere Schwierigkeiten

Drei weitere Schwierigkeiten seien an dieser Stelle nur kurz erwähnt. Diskussionen im Team sind auch darüber notwendig, ob eine Zusammenarbeit mit Eltern nicht auch aufgrund der Sorge, zur „Befehlsempfängerin“ der Eltern degradiert zu werden, behindert wird. Wie soll also mit den Ansprüchen der Eltern umgegangen werden, welche Ansprüche sind berechtigt, welche Ansprüche eher nicht? Gradmesser dafür ist auch hier wieder das Kindeswohl. Ansprüche, die auf das Kindeswohl abzielen, sind Bestandteil der Erziehungspartnerschaft und daher in der Zusammenarbeit mit den Eltern zu berücksichtigen.

Eine weitere Sorge betrifft die Angst von Erzieherinnen, individuell auf jedes Kind und alle Eltern eingehen zu müssen – und das bei 20 Kindern in der Gruppe. Je intensiver der partnerschaftliche Austausch mit den Eltern ist, umso individueller wird auch der Blick auf jedes Kind und seine Lebenswelt. Das zwingt zu Anpassungen im Kita-Alltag, der dadurch besser auf jedes Kind abgestimmt wird.

Eine letzte Sorge von Erzieherinnen betrifft die Erkenntnis, von den Eltern in intensiven Gesprächen Dinge zu erfahren, die ich als Erzieherin besser gar nicht erfah-

ren will: schwierige Lebensumstände in Familien, problematische Biografien, große private Belastungen. Erziehungspartnerschaftlich zusammenzuarbeiten bedeutet immer, Einblick in die Lebenswelt des anderen zu nehmen. Sie als Erzieherin wissen ohnehin sehr viel über die Lebensumstände jedes Kindes, Sie haben Einblick – schon über die Art, wie das Kind gekleidet und ernährt ist, und darüber, was es von zu Hause berichtet. Offenheit und ein genauer Blick auf das Ziel der Erziehungspartnerschaft sind auch hier wichtig. Sie werden nicht alle Probleme von Familien lösen können, das ist auch nicht Ihre Aufgabe.

Bestmögliche Entwicklungsbedingungen für Kinder zu schaffen, heißt übersetzt nicht, die idealen Entwicklungsbedingungen für alle Kinder garantieren zu können. Überlegen Sie gemeinsam mit den Eltern, wie – trotz aller Widrigkeiten – das Kindeswohl bestmöglich gewährleistet werden kann, anstatt die Probleme der Familie kleinreden zu wollen. Ihr nüchterner und wertungsfreier Blick wird den Eltern helfen, auch in schwierigen Situationen ihre spezifischen Kompetenzen für das Kindeswohl in die Partnerschaft mit einbringen zu können.

5. Ausblick

Die Zusammenarbeit mit den Eltern zum Wohl des Kindes umfasst ganz viele unterschiedliche Themen und Anlässe im Kita-Alltag. Ein guter Draht zu den Eltern Ihrer Kita-Kinder stellt eine enorme Arbeitserleichterung dar. Und ganz nebenbei erfahren Sie mehr über sich selbst und Ihr pädagogisches Handeln. Auf geht's – viele interessante und spannende Kontakte mit Eltern warten auf Sie!

Literaturverzeichnis:

¹ Vgl. *Brezinka, W.*: Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. Analyse, Kritik, Vorschläge. München/Basel 1974, S. 70.

² Vgl. *Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge* (Hrsg.) 1997: Fachlexikon der sozialen Arbeit, 4. Aufl. Berlin 1997.

³ Vgl. *Sponsel, R.*: Kindeswohl-Kriterien. Familienrechtspsychologische Abteilung der SGIPT. Eine Serviceleistung der Allgemeinen und Integrativen PsychologInnen und PsychotherapeutInnen. Erlangen 2003 (Online-Dokument), http://www.sgipt.org/forpsy/kw_krit0.htm

Mienert, M./Vorholz, H.: Gespräche mit Eltern – Entwicklungs-, Konflikt- und Informationsgespräche. Troisdorf 2007.